

Der Gesellschafter,

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 89.

Dienstag den 8. November

1859.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnements-Preis in Nagold jährlich 1 fl. 30 kr., — halbjährlich 45 kr., — vierteljährlich 24 kr. — Einrückungsgeld: die dreifache Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr. — Passende Beiträge sind willkommen.

Ämtliche Anzeigen.

Oberamt Nagold. Die Orts-Vorsteher derjenigen Gemeinden, welche auf Beiträge zu ihrem Aufwand für Schneebahnen und Schneeschäufeln auf Staatsstraßen und solchen Nachbarschaftsstraßen, auf denen ein Postverkehr stattfindet, im Winter 1859/60 Anspruch machen, werden hinsichtlich gehöriger Verzeichnung ihres Aufwandes auf die oberamtliche Bekanntmachung im Amtsblatt No. 95 von 1858 hingewiesen.
Den 4. November 1859.

K. Oberamt. Bölg.

Verdingung von Straßenbau- Arbeiten.

Die Arbeiten zu Correction der Straße von Herrenalb bis zur Landesgrenze gegen Ettlingen werden im Wege der Submission vertriehen werden.

Es sind veranschlagt:

Erdb- und Planierungs-Arbeiten zu 4763 fl. — kr.
Chausstrangs-Arbeiten zu 4395 „ 53 „
Kunstabtzen zu 2478 „ 5 „
zusammen 11636 fl. 58 kr.

Von dem Kostenvoranschlag, den Zeichnungen und Akkords-Bedingungen kann auf dem Bauureau zu Herrenalb Einsicht genommen werden.

Diejenigen, welche zu Uebnahme obiger Arbeiten geneigt sind, haben ihre Anerbietungen schriftlich versiegelt, auf der Adresse genau als „Anerbieten“ bezeichnet und portofrei, sowie im Falle eines Abstreichs in Procenten ausgedrückt, längstens bis

Donnerstag den 17. Nov. d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

bei uns einzureichen, worauf eine Stunde später die urkundliche Eröffnung der Erklärungen, welcher auch die Submittenten anwohnen können, auf der Oberamtskanzlei in Neuenbürg vorgenommen werden wird.

Die Anbietenden haben für ihre Erklärungen bis zum Zuschlage, welcher übrigens in Bälde erfolgen wird, zu haften.

Es werden nun tüchtige, cautionsfähige Unternehmer eingeladen, sich unter Beilegung ihrer Zeugnisse über Befähigung und Vermögen um obige Arbeiten zu bewerben.
Calw, 1. Novbr. 1859.

Neuenbürg, 4. Novbr. 1859.
K. Oberamt. K. Straßenbau-Inspektion.
Bähner. Feldweg.

2) Tübingen.

Marktstände-Verpachtung.

Die Verpachtung der Marktstände, vom nächsten Martini-Markt an auf 3 Jahre, findet am Montag den 14. d. Mts.

statt und zwar:

1) der Stände der Krämer und Zeugles-Weber;

von Morgens 8 Uhr an;

2) der Stände der Tuchmacher:

von Nachmittags 3 Uhr an.

Die Pachtliebhaber wollen sich rechtzeitig hiebei einfinden.

Den 5. Nov. 1859.

Stadtpflege.
Schwarz.

3) Pfalzgrafenweiler,
Oberamts Freudenstadt.

Lehrmeister-Gesuch.

Auf Rechnung der Gemeindepflege soll ein 14 Jahre alter Knabe das Schneiderhandwerk erlernen.

Diejenigen Schneidermeister, welche geneigt wären, solchen in die Lehre aufzunehmen, wollen sich an die unterzeichnete Stelle wenden.

Schultheißenamt.
Nestlen.

Privat-Anzeigen.

2) Freudenstadt.
Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, sowohl die hiesigen, als auch die auswärtigen Holzarbeiter hienüt in Kenntniß zu setzen, daß er neben seinem bisher bestehenden Geschäfte eine

Fournier-Schneidmaschine, Birkular-, Band- & Durchbruch-Säge errichtet und mittelst Dampfkraft bereits in Betrieb gesetzt hat.

Es können nun Fourniere, sowie geschweifte Hölzer nach jeder Zeichnung auf das Pünktlichste und Schnellste mit namhafter Holz-Ersparniß bei mir geschnitten werden.

Auch sind stets geschnittene Fourniere, sowie zugeschnittenes Sesselholz von jeder Qualität bei mir zu haben.

Zu gefälligen Aufträgen empfiehlt sich bestens

Fritz Bothner,
Schreinermeister.

2) Nagold.

Eine gute Stelle für einen
Küchnecht

ist vakant und kann erfragt werden in der Druckerei d. Bl.

2) Nagold.

Es wird ein tüchtiger Futterschneider und Fütterer gesucht, der bald oder sogleich eintreten könnte. Wo? sagt die Redaktion.

Haiterbach.

Schillerfeier

mit Gesang, Musik u. entsprechenden Vorträgen Donnerstag den 10. Nov. im Gasthaus zum Lamm.

Jedermann hat freien Zutritt, und wer sich ordentlich betragen will, der darf's umsonst sehen.
Anfang Abends 7 Uhr.

Der Frohman.
Dir. Börner.

NB. Brillante Beleuchtung, bengalisches Feuer, bei günstiger Witterung auch Sternschnuppen.

Nagold.

LIEDERKRANZ.

Schillerfeier

den 10. November,
Abends 6 1/2 Uhr,

im Gasthof zum Hirsche.

Alle Verehrer und Verehrerinnen des gefesteten Dichters werden hiezu freundlichst eingeladen.

Der Ausschuss.

Altenstaig.

Schillerfeier

am 10. November, Abends 5 Uhr, im Gasthause zur Traube mit Musik, Gesang, Rede und Vortrag Schiller'scher Gedichte. Der Ertrag ist für die Schiller-Stiftung bestimmt.

Hiezu ladet freundlich ein
das Comité.

2) Nagold.

Klavier-Gesuch.

Es wird ein gutes, wenn auch gebrauchtes Klavier, nicht unter 6 Oktaven, um billigen Preis zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Redaktion.

2) Nagold.

Cylinder für Schieferöl-Lampen in jeder Größe empfiehlt
Friedrich Stodinger.

Nagold.
Nollen-Varinas in alter abgelager-
 ter Waare bei
 Friedrich Stockinger.

Nagold.
Rechtes Klettenwurzelöl
 mit Chinarinde von A. Osterberg in Stutt.

gart, zur Beförderung des Haarwuchses
 und gegen das Ausfallen der Haare, ist
 mit Gebrauchs-Anweisung das Fläschchen
 zu 15 Kr. zu haben in der

G. B. Zaiser'schen
 Buchhandlung.

Nagold.
Geld auszuleihen.
250 fl.
 Pflögschaftsgeld sind gegen gesetzliche Sicher-
 heit auszuleihen von
 alt Küfermeister Harr.

Frucht-Preise.

Frucht- gattungen.	Nagold, 6. Nov. 1859.			Altenstaig, 2. Nov. 1859.			Freudenstadt, 29. Okt. 1859.			Calw, 22. Okt. 1859.			Tübingen, 4. Nov. 1859.			Heilbronn, 5. Nov. 1859.			Viktualien-Preise.	
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Dinkel, alter	6 24	5 39	5 --	6 --	5 53	5 21	6 --	5 38	5 21	6 18	6 7	5 54	6 11	5 57	5 38	5 36	5 21	4 45	10 fr.	11 fr.
neuer	6 24	5 39	5 --	6 --	5 53	5 21	6 --	5 38	5 21	6 18	6 7	5 54	6 11	5 57	5 38	5 36	5 21	4 45	9 "	10 "
Kernen	6 30	5 50	5 24	7 --	14 32	14 56	14 28	14 --	15 --	6 15	5 56	5 18	5 52	5 38	5 20	5 54	5 35	5 20	10 "	9 "
Haber	11 12	10 57	10 12	11 --	14 40	14 24	13 36	12 --	11 --	11 --	10 50	10 36	11 36	10 58	9 55	10 --	9 51	9 24	10 "	11 fr.
Gerste	12 30	12 16	11 44	13 22	12 16	12 10	12 --	16 --	16 --	15 33	19 37	20 24	15 33	19 37	20 24	15 33	19 37	20 24	10 "	11 fr.
Weizen	12 30	12 16	11 44	13 22	12 16	12 10	12 --	16 --	16 --	15 33	19 37	20 24	15 33	19 37	20 24	15 33	19 37	20 24	10 "	11 fr.
Roggen	12 --	11 36	11 12	12 16	12 10	12 --	16 --	16 --	16 --	15 33	19 37	20 24	15 33	19 37	20 24	15 33	19 37	20 24	10 "	11 fr.
Bohnen	2 --	1 57	1 48	16 --	16 --	16 --	16 --	16 --	16 --	15 33	19 37	20 24	15 33	19 37	20 24	15 33	19 37	20 24	10 "	11 fr.
Linfen	2 --	1 30	1 18	16 --	16 --	16 --	16 --	16 --	16 --	15 33	19 37	20 24	15 33	19 37	20 24	15 33	19 37	20 24	10 "	11 fr.
Erbsen	2 --	1 46	1 18	16 --	16 --	16 --	16 --	16 --	16 --	15 33	19 37	20 24	15 33	19 37	20 24	15 33	19 37	20 24	10 "	11 fr.

Tages-Neuigkeiten.

Rottenburg, 1. Nov. Am 1. Sept. kamen die ersten
 verkauften Hopfen zur Abwägung auf die städtische Waage.
 Bis heute sind 4604 Cent. 91 Pfd. abgewogen. Unverkaufte
 beiläufig noch 2000 Cent. Markt bisher ohne Unterbrechung
 lebhaft. (S. M.)

Tübingen, 5. Novbr. Reisende, welche gestern von
 Reutlingen her kamen, erzählten, daß gestern Mittag auf
 der oberen Neckarbahn an dem Viaduct bei Bempflin-
 gen abermals eine nicht unbedeutende Rutschung stattgefun-
 den habe. Die Reisenden müssen die beschädigte Strecke zu
 Fuß passieren. (T. Chr.)

Heilbronn, 3. November. Die Nothe des gestrigen
 Abends, welche man auch hier sah, und für ein Nordlicht hielt,
 war ein großer Brand in Neckarbischofsheim, wo beinahe das
 halbe Städtchen — gegen 200 Häuser — abgebrannt sind.
 (S. T.)

Frankfurt a. M., 3. Nov. Durch Entscheid des Kassat-
 ionshofes (Rechtsfakultät Bonn) ist gegenwärtig dahier ein Stück
 Jopsthum abgespielt worden, wobei das Publikum lebhaft
 interessiert ist. Die Bierbrauer haben es nämlich durchgesetzt,
 daß in keinem hiesigen Wirthshaus, keiner Restauration zc. Bier
 in Gläsern (vom Faß) ausgeschenkt werden darf (auch nicht hie-
 siges Gebräu). Neuerdings sind nun die Speisewirthe zc. bei
 Gericht eingekommen, daß es den Bierbrauern, ebenfalls kraft
 eines herkömmlichen Rechtes der ersteren nicht mehr erlaubt
 werde, warme Speisen zu verabreichen. Sehen auch diese das
 Verbot durch, wie kaum zu bezweifeln ist, so werden gerade
 die besuchtesten Bierhäuser hart betroffen, und die Junggesel-
 len, welche gewohnt sind, Abends ein Glas Bier zum warmen
 Nachtessen zu trinken, werden genöthigt, regelmäßig zwei Wirth-
 schaften zu besuchen. Nebenbei rüsten sich auch die Bestzer der
 kleinen Weinstuben, um den Bierbrauern das Ausschneken von
 Wein zu wehren. (S. M.)

Frankfurt, 3. Novbr. In der heutigen Bundestags-
 szung wurde der Ausschussbericht über eine Revision der Bun-
 deskriegsverfassung erstattet. Derselbe empfiehlt den Antrag der
 Mittelstaaten zur Annahme. Die Abstimmung wird am 12.
 vorgenommen. Baden beantragte die Errichtung eines ständigen
 Bundesgerichts in Frankfurt mit Zugrundelegung des Materials
 der Dresdener Konferenzen. (T. D. d. St. A.)

Der Münchener Punsch bringt folgendes Bild: Michel,
 der kranke Mann liegt im Bette, die Zunge ist ihm mit Kur-
 hesen, Holstein und Hannover belegt, auf einem Tischchen ne-
 ben dem Lager des Kranken stehen gothaische und Trias-Rix-
 tur, kleindeutsche Tropfen und Berliner Sand. Ach, seufzt der
 Patriot, was wird man mir noch alles verschreiben! Am Ende
 werde ich doch noch ein Naturheilverfahren anwenden.

Berlin, 2. Nov. Die General-Intendantur der königl.
 Schauspiele hat folgende Verordnung an alle Hofschauspie-
 lerinnen gesandt: „Zu allen Kostümen sowohl, wie zu jeder
 modernen Kleidung, also durchaus ohne alle Ausnahme, sind
 sogenannte Krinolinen, d. h. Unterkleider, welche den Be-
 wegungen des Körpers nicht folgen, verboten. Die Damen
 haben sich solcher Unterkleider zu bedienen, welche das Sehen,
 Knien, Umarmen u. s. w. erlauben, ohne wie die Krinoline
 einen unschönen oder lächerlichen, für die im Parquet befind-
 lichen Zuschauer sogar unpassenden Anblick zu veranlassen.“

In Potsdam ist der in Amt und Würden stehende Re-
 gierungs- und Medizinalrath Dr. v. Pochhammer, der eine
 jährliche Einnahme von 2200 Thalern hatte, zu 3 Monaten
 Gefängniß verurtheilt worden, weil er in öffentlichen Verkauf-
 slokale Cigarrenspitzen, Briefbeschwerer zc. entwendet hatte.
 (Dfz.)

Der Professor Leo in Halle nennt den Versuch der
 Einigung Deutschlands unter Leitung Preußens: „Die Unter-
 butterung Preußens in den neudeutschen Demagogobrei.“

Aus Thüringen, 30. Oktober. Von unsern Staaten
 haben jetzt zwei, Weimar und Altenburg, in militärischer Be-
 ziehung mit einem Stücke deutscher Einheit den Anfang gemacht,
 indem sie einen gegenseitigen Wechsel im Kommando eingeführt
 haben, dergestalt, daß die Offiziere des einen Landes das Kom-
 mandant des andern kommandiren. Zu diesem Zwecke gehen die-
 ser Tage weimarische Offiziere nach dem Altenburgischen und
 altenburgische nach Weimar. (Voss. Z.)

Wien, 1. Nov. Die heutige Wiener Btg. bringt die
 amtliche Bestätigung der Pensionirung des Feldzeugmeisters Graf
 Gynlai. — Ferner meldet dasselbe Blatt nichtamtlich: Feld-
 marschalllieutenant Graf Jedtwig ist aus der von ihm selbst
 angeführten kriegsrechtlichen Untersuchung mit vollkommener Wah-
 rung seiner Standesehre hervorgegangen. (Derselbe war in
 der Schlacht von Solferino Kommandant eines Kavalleriecorps.)

In 11 Jahren hat sich das Deficit der österreichischen
 Staatsfinanzen auf 1181 Millionen Gulden gesteigert.

Graf Colloredo, der vom Schlag getroffene Gesandte
 Oesterreichs in Zürich, war Millionär, d. h. nicht etwa Herr einer
 lumpigen Million Capital, sondern einer Million Renten.

Ein Brief des „Nord“ aus Turin, 28. Okt., bestätigt,
 daß Frankreich sich aus freien Stücken erboten habe, die 100
 Millionen, welche Sardinien baar an Oesterreich zahlen soll, vor-
 zustrecken. Frankreich erhält dafür eine entsprechende Menge
 sardinischer Rente, die es sich verpflichtet, nicht zu verkaufen.
 Sardinien wird daher nur jährlich 5 Millionen an Frankreich
 zu bezahlen haben. Außerdem hat bekanntlich Sardinien 60
 Millionen Fr. Ersatz für Kriegs-Anlagen an die französische
 Regierung zu bezahlen.

Paris, 30. Okt. Es wird in gut unterrichteten Krei-



sen versichert, daß Preußen und Rußland vorläufig in offiziöser Weise dem Tuilerienkabinet zu wissen gethan haben, daß sie die Rechte der entthronten Fürsten anerkennen, aber jeder bewaffneten Intervention entgegen seien. (Fr. P.)

Paris, 2. Novbr. Aus der Provinz Oran lauten die Nachrichten nicht günstig. Das in Marocco eingedrungene Expeditions-Corps wird von der Cholera heimgesucht. Es wären in der letzten Zeit täglich beinahe 50 Mann gestorben, darunter unverhältnißmäßig Offiziere. Auch General Thomas, dessen Tod vor einigen Tagen gemeldet wurde, unterlag der Cholera. (R. Z.)

Jerome Bonaparte, der älteste Sohn des alten Hieronymus aus dessen Ehe mit einer Amerikanerin, will lieber freier Amerikanischer Bürger als franz. Senator (mit 80,000 Francs) sein. Er kehrt nach Amerika zurück.

Mit dem an der engl. Küste gescheiterten Schiff Royal Charter (von Australien kommend) sind 459 Menschen ertrunken, unter ihnen der Capitän mit allen Offizieren.

Der Krieg gegen Marocco hat die Spanier auf einmal vom Königsschlosse bis zur Hütte einig gemacht. Sie freuen sich, einmal wieder eine Rolle zu spielen in der Politik und Welt. Es fehlt nur an einem: an Geld. Die Königin erklärte aber im Ministerrathe: Man muß alle meine Juwelen schäßen und sie verkaufen, wenn es nöthig ist. Man muß über mein Privat-Vermögen verfügen, zum Wohl und zum Ruhm meiner Kinder. Ich werde meine Ausgaben vermindern; ein einfacher Schmuck wird besser glänzen an meinem Halse als ein Brillantband, wenn es gilt, den Ruhm Spaniens zu fördern.

Garibaldi und Margarethe.

(Fortsetzung.)

„Seine Frau! Du!“ rief der Graf und taumelte zurück, wie von einem furchtbaren Schlage getroffen. „Seine Frau! Die Frau eines Banditen, eines Mordbrenners! Es ist nicht so, es kann nicht sein.“

„Und dennoch sagte ich Dir die laute Wahrheit!“ entgegnete Margarethe, und legte bethauernd die Hand auf das Herz.

„Wo hätte sich ein Priester gefunden, diese Ehe der Hölle einzusegnen?“ fuhr der Graf in heftiger Aufregung fort. „Du seine Frau! Bildest Du Dir ein, ich könnte Dir das glauben? Es ist ja ganz unmöglich! Es ist nichts, als ein furchterlicher Traum, den wir Beide haben!“

„Ja, mein Vater, sagte Margarethe, und ein trübes Lächeln umspielte ihre Lippen; es ist ein Traum, aber ein Traum, aus dem es kein Erwachen gibt. Ein Traum, der unablässig auf unseren Häuptern ruhen wird, im Wachen eben so, wie im Schlafe. Ein Priester hat in der That unsere Ehe eingeseignet; ein Priester hat seine Hände über unsere gegen ihn niedergebeugten Stirnen erhoben und zu uns gesagt:

„Lebet, duldet und sterbet mit einander!“

„Bann? Wo ist dieß geschehen? Wer war dieser pflichtvergessene Priester, der so sein heiliges Amt entweihen konnte?“ fragte der Graf, der noch immer nicht glauben wollte, was seine Tochter ihm sagte.

Ohne auf diese Frage zu antworten, fuhr Margarethe fort:

„Unsere Zeugen waren vier riesige Bergbewohner, die an unserer Seite standen, in der einen Hand ein blankes Schwert, in der anderen eine brennende Fackel haltend. So standen sie schweigend und regungslos da, wie steinerne Bildsäulen, die an einem Grabe Wache halten.“

Mein Kopf war verwirrt; von Zeit zu Zeit flüsterte er in mein Ohr ein Wort der Liebe, das ich mehr errieth, als verstand, das mich aber dennoch zu dem Bewußtsein meiner Existenz zurückführte.

Der Priester betete am Altare, und die vier Bergbewohner beteten ebenfalls. Als der Priester an mich die Frage stellte, welche man an ein Brautpaar zu richten pflegt, ehe man es für immer unauflöslich verbindet: „Nimmst du diesen Mann zu Deinem Gatten an?“ da antwortete ich: „Im Leben wie im Tode will ich ihm folgen!“

Bei diesen Worten sah ich meinen Gatten erblichen, und

eine Thräne rann ihm über die Wange. Auch ich erbebte, und in dieser Nacht habe ich mein ganzes Herz in Thränen und Gebeten ausgeschüttet. Ich litt, aber er war an meiner Seite, und ich fühlte mich dadurch getröstet und gestärkt. Ich hörte seine Stimme und ich würde meine Leiden nicht gegen alle Freuden des Himmels vertauscht haben, hätte er sie nicht mit mir theilen können.

Dann verschwand der Priester, die Fackeln erloschen, und in der Dunkelheit fühlte ich, wie er mich, einer Ohnmacht nahe, auf seinen Armen forttrug.

Auf diese Weise haben wir in der Nacht, in einer einsam gelegenen Kirche, ein unwiderrüfliches Gelübde mit einander ausgetauscht. Er war blaß und zitterte; Pistolen steckten in seinem Gürtel, und in der Hand hielt er ein entblößtes Schwert. Ich kniete gebrochen auf den feuchten Quadern der Kirche, bebend vor Liebe und Schrecken. Der Himmel hat unsere Schwüre vernommen, wir sind unauflöslich mit einander verbunden, und mein ganzes Leben gehört ihm an!“

Sie schwieg, denn sie hatte ihrem Vater Nichts mehr zu sagen.

„O des Jammers!“ rief der Graf, „so gibt es also keine Hoffnung mehr für mich? Verloren! Verloren! Unwiederbringlich und für immer verloren.“

Er sprach diese Worte mit dem Ausdrucke des herzzerrendsten Kummers, aber dennoch vermochte er nicht, den seiner Tochter ertheilten Segen zu widerrufen, und in das Unvermeidliche ergebend, genoß er ihrer Gegenwart.

Am nächsten Tage erschien an dem Schloßthore ein Mann, der ein Pferd am Zügel führte, und Margarethe wollte von ihrem Vater Abschied nehmen, um dem Manne zu folgen.

Bei diesem Anblicke erwachte der Schmerz des Grafen mit erneuerter Gewalt, und wie außer sich warf er sich zu den Füßen seiner Tochter auf die Kniee.

„Bleib bei mir Margarethe, meine geliebte Tochter!“ rief er in wildem Schmerze. „Mein theures Kind von ehedem, das ich so sehr liebte, und das auch seinen Vater so sehr lieb hatte, willst Du mich denn wirklich verlassen? Ach, was muß ich denn thun, was muß ich sagen, welche Bitte muß ich anwenden, um Dich bei mir zurückzuhalten? Hast Du denn kein Herz mehr für Deinen Vater, keine Seele, keine Liebe, kein Mitleid, kurz, nicht das geringste Gefühl?“

Er hielt inne und blickte sie an, als wollte er aus ihren Mienen Hoffnungen schöpfen. Sie aber stand mit niedergeschlagenen Augen vor ihm und sagte kein Wort, obgleich ihr Busen vor innerer Aufregung heftig wogte.

„Siehst Du denn nicht,“ nahm er nach einer Pause wieder das Wort, „daß es mein Tod sein würde? Fühlst Du denn nicht, daß Du mich getödtet haben würdest und er auch?“

Das immer stand Margarethe stumm und regungslos vor ihm da.

„O mein Gott,“ rief der Graf verzweiflungsvoll, „was liegt denn in diesem Menschen, daß er mir so mein Kind durch ein einziges Wort zu entführen vermag. Ist er ein Mensch oder ein Teufel? Was habe ich ihm gethan? Habe ich ihn zu sehr gemißhandelt, so will ich mich auf meinen Knieen zu ihm schleppen und sein Mitleid erflehen. Bedarf er dann noch der Rache, so trinke er mein Blut, wenn er wil; aber er raube mir nicht meine Tochter! Ach! Du böses Kind! So war er denn eine Schlange, die ich an meinem Busen erwärmte, und die mich in das Herz biß! Ha, Fluch, Fluch, dreifacher Fluch über ihn! Du senkest die Augen, um mich nicht zu sehen; Du wendest den Kopf ab, um mich nicht zu hören; Du verschliesest Dein Herz, um nicht zu fühlen, daß das meinige blutet und zerreißt! Gnade! Gnade! Es ist ja nicht möglich, daß Du so von mir gehst! Ach! weshalb habe ich nicht öfter Deine Haare geküßt, als Du mir noch angehörtest. Jetzt verschwindet mit Dir mein ganzes Glück; lehre deshalb zurück, daß ich wenigstens Dich wiedersähe und wäre es auch nur ein einziges Mal! Kehre zurück zu mir, und wenn ich Dich verdammt habe, so spreche ich Dich jetzt frei; wenn ich Dir suchte, so segne ich Dich jetzt!“

Nicht ungerührt hatte Margarethe die flehenden Bitten

ihres Vaters vernommen, aber sie hatte vergebens nach Worten der Erwidernung gerungen.

„O mein theurer, geliebter Vater,“ rief sie jetzt, bleich wie eine Marmorstatue, „weßhalb kann ich mir nicht das Herz aus der Brust reißen, damit es mir möglich sei, bei Dir zu bleiben! Weßhalb muß ich so undankbar gegen all Deine Liebe erscheinen! Aber mein Herz hat er ganz in seinem Besitz, in ihm liegt mein Geschick, und es muß sich erfüllen. Lebe daher wohl, mein theurer Vater, denn jetzt muß ich Dich verlassen; aber ich lehre zu Dir zurück, und bald siehst du mich wieder!“

Der Mann, der das Pferd am Zügel hielt, senkte, als Margarethe zu ihm trat, ein Knie zur Erde und bot der jungen Frau seine Hand als Steighügel, eine Huldigung, wie sie nur die höchsten Damen der Ritterzeiten zu empfangen pflegten.

Auf ähnliche Weise lehrte Margarethe von Zeit zu Zeit in das Vaterhaus zurück, doch immer verließ sie es bald wieder eben so, wie wir es beschrieben, geführt von dem Manne, der gegen sie eine Ehrerbietung zeigte, wie nur ein Stallmeister einer Königin sie seiner Gebieterin beweisen könnte.

Seit der Einäscherung des Schlosses Ramsberg wurde Garibaldi, der gegen die Oestreicher in Berg und Wald den rastlosesten und erbittertesten Krieg führte, geheßt wie ein wildes Thier. Als aber eine Abtheilung Croaten mit ihrem Leben die Kühnheit bezahlte, sich ihm allzumal zu wagen, wurde neuerdings ein Preis auf seinen Kopf gesetzt.

Die Folge davon war, daß man ihn einige Zeit so ziemlich in Ruhe ließ, denn es schien, als hielte sich Niemand persönlich berufen, sich seiner zu bemächtigen, um den ausgesetzten Preis zu verdienen.

Er stand jetzt an der Spitze einer größeren Anzahl italienischer Patrioten, die regelmäßig organisiert waren und den Guerillakrieg mit ziemlicher Ritterlichkeit führten. Den Reichen, besonders denen, die es mit den Oestreichern hielten, legten sie Contribution auf, dagegen beschützten sie die Bauern und Pächter gegen jede Art der Tyrannei und Plackerei.

Garibaldi wurde daher auch in allen Bauernhäusern, auf allen Pachtböfen, deren Bewohner für ihn vortreffliche Verbündete waren, mit wahrer Gastfreundschaft aufgenommen, und dadurch oft vor einem Ueberralle geschützt.

So irte er, verfolgend und verfolgt, in den Bergen umher, beständig seine Aufenthaltsorte und seine Zufluchtsstätten wechselnd; lähn aber zeigte er sich überall, wohin in seiner Meinung nach irgend eine Pflichterfüllung rief.

Er war von unglaublicher Verwegenheit und bewundernswürdiger Gewandtheit, kannte alle Wege und Stege in dem Gebirge, und überfiel oft unversehens eben die Truppen, die gegen ihn ausgesandt waren. Deshalb wagten sie sich auch bei seiner Verfolgung nicht leicht tiefer in das Land hinein.

Seine außerordentliche Körperkraft, seine an das Wunderbare grenzende Geschicklichkeit in allen körperlichen Uebungen, die List und Verschlagenheit, mit denen er seine Feinde zu täuschen und ihnen zu entgehen wußte, machten ihn zum Gegenstande des Aberglaubens und tausend unglaublicher Abenteuer.

Die Einen waren der festen Ueberzeugung, er sei unverwundbar; die Andern schrieben ihm die Macht zu, sich an mehreren verschiedenen Orten zugleich zu befinden.

Sein Name allein schon flößte den östreichischen Soldaten einen gewaltigen Schreck ein, den Italienern aber eine unbegrenzte Bewunderung. Das Landvolk besonders betrachtete ihn als ein geheimnißvolles, übernatürliches Wesen, das bald gut, bald aber auch boshast sei, immer aber unbegreiflich und unerreichbar.

Während er so durch seine Thaten und seinen glühenden Patriotismus sich weit umher einen Ruf erworben hatte, der ihm in gewisser Beziehung als schützender Gürtel diente, machte seine Margarethe, welche ihn mit aufopfernder Liebe, jede weibliche Furcht und Schwäche überwindend, auf seinen meisten Zügen begleitete, ihn zum glücklichen Vater, wie er schon der glücklichste Gatte war. Denn trotz aller äußeren Stürme des Lebens, trotz seiner oft blutigen Unternehmungen und Aben-

teuer, war seine Liebe zu seiner jungen, reizenden Frau von Tag zu Tage nur gewachsen.

Bei dem unstillen Leben, das er führte, beständig von tausenderlei Gefahren bedroht, hatte er nur einen Kummer: das waren die Entbehrungen und Mühseligkeiten, denen er, seiner liebevollsten Sorgfalt ungeachtet, Margarethe ausgesetzt sehen mußte, seitdem er ihren Dringenden Bitten nachgegeben, sein Abenteuerleben theilen zu dürfen.

In den wenigen Stunden der Ruhe und des Stilllebens, die ihnen vergönnt waren, umgab er sie mit der zartfümmigsten Liebe und Aufmerksamkeit, und wenn bei seiner ruhelosen Existenz seine Jugend vor der Zeit geschwunden war, so führte Margarethe ihm die Gefühle derselben zurück und die Liebe zu ihr machte ihn zum Dichter. Ihr zu Ehren verfaßte er viele Gedichte, von denen sich mehrere erhalten haben. Verrathen sie auch eben kein hohes poetisches Talent, so geben doch viele derselben Zeugniß für eine Tiefe, Innigkeit und Zartheit des Gefühls, welche man bei einem Parteilänger, wie Garibaldi, wahrlich nicht für möglich halten sollte.

War aber der Muth groß, und die Ergebung bewundernswürdig, mit der Margarethe, das zarte, vernünftige Grafenkind, ein solches Leben zu ertragen vermochte, so zeigte sich doch ihre Körperkraft den Angriffen nicht gewachsen, welche stete Aufregung auf ihr nervöses Temperament und ihren geschwächten Geist ausübte, und sie starb an einer Brustkrankheit langsam dahin.

Während der wenigen Tage, die sie noch immer mit längeren Unterbrechungen bei ihrem Vater zubrachte, sah sie sich endlich gezwungen, das Bett zu hüten, und als der Mann mit dem Handpferde wie gewöhnlich kam, um sie abzuholen, mußte er ohne sie das Schloß verlassen. Vergebens hatte sie alle ihre Körperkraft aufgeboten, um ihm zu folgen. Sie vermochte es nicht und war kraftlos auf ihr Lager zurückgesunken.

Wenige Tage darauf entfloß ihre schöne, kräftige Seele dem nicht minder schönen, aber schwachen Körper, und verzweiflungsvoll stand der Graf Ramsberg an dem Sterbebette der geliebten Tochter. (Schluß folgt.)

Allerlei.

Ein junger, reicher Schlachtermeister verlobte sich mit einem schönen, aber armen Dienstmädchen. Die Familie der Braut schwamm in Seligkeit und Bonne, und diese selbst war überaus glücklich. Der Hochzeitstag kam und Braut und Bräutigam fuhren, von der Gesellschaft gefolgt, zur Kirche. Der Bräutigam sprang stink aus dem Wagen und schickte sich an, seiner Braut behülflich zu sein. Diese, verwirrt und aufgeregt, trat ihm beim Aussteigen auf den Fuß. „Ochse!“ rief der Schlachtermeister in der Empfindlichkeit seines Schmierzes, und man begab sich zur Kirche. Die Trauende begann und der Geistliche fragte den Bräutigam um sein Jawort; er gab es froh und laut. Die Braut aber antwortete zitternd: „Nein!“

Es entstand ein wahrer Tumult in der Kirche, aber das Mädchen erzählte ruhig und fest die Geschichte mit dem Fußtritt, gab den Ring zurück und meinte: „Ein Mann, der mich an dem heutigen Tage so schimpfen kann, wird mich nach der Hochzeit noch schlimmer behandeln; ich will ihn nicht mehr, denn ich weiß vorher, daß er mich unglücklich machen würde!“

Der Schlachtermeister weinte und flehte. Umsonst, das Mädchen nahm wieder einen Dienst an, und behauptet dabei glücklich und zufrieden zu sein.

Als kürzlich in Berlin in einer mündlichen Verhandlung ein Zeuge von nicht ungesälligen Aeußern von dem Vorsitzenden gefragt wurde: „Wie sind Sie mit dem Angeklagten verwandt?“ erwiderte derselbe: „Verwandt? verwandt wohl so eigentlich nicht, aber er hat mir lange gegenüber gewohnt. Ja, gegenüber gewohnt hat er mir, aber verwandt werde ich wohl nicht sein. Ne, verwandt bin ich wohl nicht. Ich glaube nicht. Nein, verwandt bin ich nicht.“

Auflösung des Räthfels in No. 88:
Tag und Nacht.

Druck und Verlag der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung. Redaktion: 5617e.

Jagla